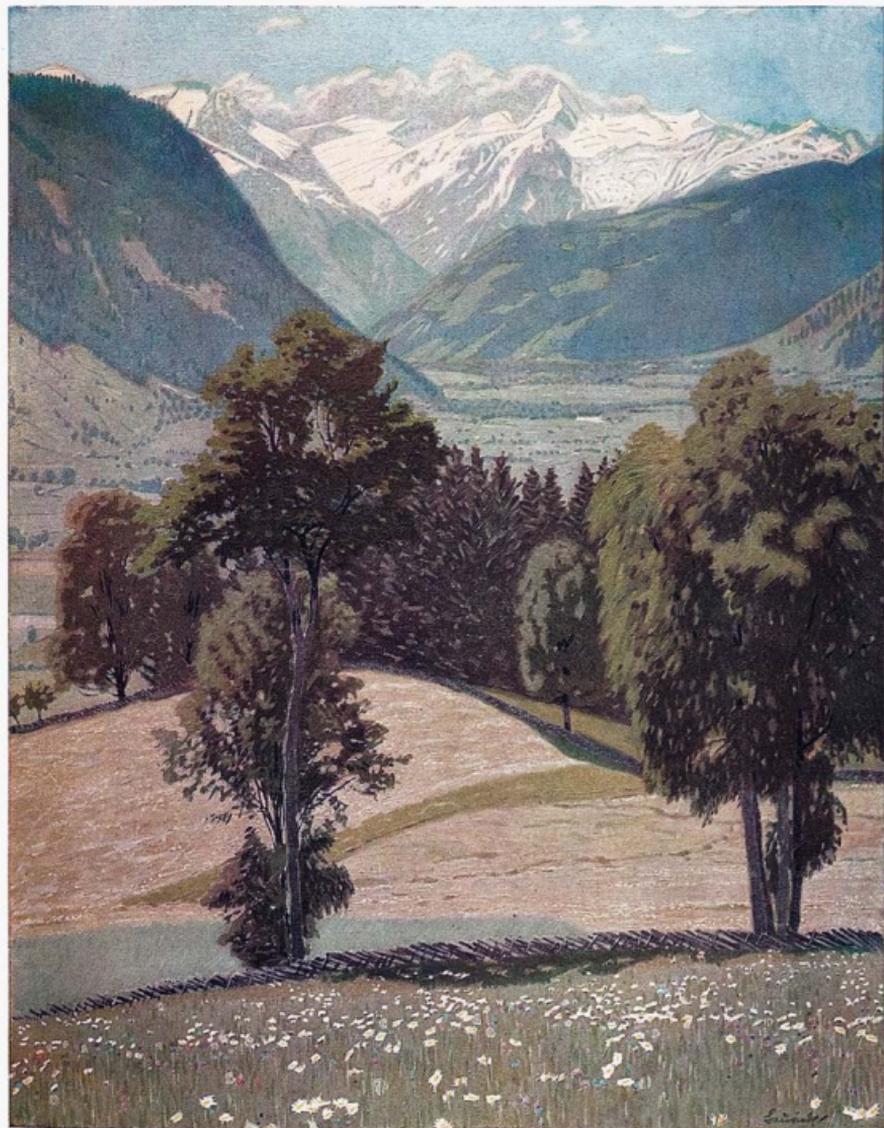


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1936 / NR. 13



Blick in die Tauern

Otto Bauriedl



Seewinkel

H. Mayrhofer-Passau

GROSSER ATEMZUG

Von Paul Weber-Kirch

*Hoch im Lichtsturm schwanke des Mai-
baums Stange,
Steil herüber geht der Wolken Ritt.
Großer Atemzug bedrängt dich! Bange
Nimmst's den Atem dir vom Munde mit.*

*Nah der Kirche, bei der alten Linde,
Faßt du mit dem Winde Tritt,
Fühlst, die Knospe schwillt, die blinde,
Die doch winterlange litt.*

*Längs dem Friedhof, weiter hin am Hange,
An der Mauer haltst dein Schritt;
Wärmer rührt ein Hauch die Wangen,
Echoschritte fallen mit,*

*Schreiten mit zum Sonnensiege!
Tote aus dem Erdenkriege
Scharen sich im Schattenklänge,
Atmen tief im Windgesänge,*

Alle Toten wandern mit!

DIE FAHRT ZUM MARKT

VON CHRISTIAN GUTENBERG

Schon um ein Uhr nachts mußte der Gemüsebauer Teillhase anspannen, wenn er seine Ware rechtzeitig auf den Frühmarkt der Kreisstadt bringen wollte. Alles wird zur Gewohnheit. So wie Teillhase es nie verschloß, waren auch seine beiden Pferde an den Markttagen feißig auf den Beinen. Der alte, neunzehnjährige Braune Moritz, der sich sonst zum Aussteigen nötigen ließ, fürchtete an jenen Tagen eine besonders heftige Aufmunterung von unsanfter Stiefelspitze und zog es vor, seine Bereitschaft, wenn auch schläfrig, so doch stehend kundzugeben. Hingegen war die fünfjährige junge Stute Hanna, obwohl ihr fälliger Körperbau rein kaleblütige Abstammung verriet, voll übermütigen Tem-

peramentes. Wenn der Gemüsebauer den Halfter losmachte und Hanna zum Aufschreiten nach der Stallgasse umtreten ließ, schnappte der lustige Fuchs mit angelegten Ohren seinen griesgrämlichen Kameraden Moritz schnell einen Gutenmorgengruß in die Nähe. Selbst Teillhase befand, falls er beim Kunttauflegen nicht aufpaßte, einen Knuff mit der Schnauze vor den Magen.

Der Bauer liebte seine Pferde und legte auf ihre Sauberkeit großen Wert. Niemals begann er die Fahrt zum Markt, ohne die Pferdehufe eingehend zu untersuchen und mit Hufschmierre zu wischen. Sein Nachbar Bormann hatte ihn deswegen oft genug gehänselt. Er tat solch-

„Überflüssigkeiten“ mit dem Sprichwort ab: In der Nacht sind alle Ragen grau.

Vormann war ein Vredetjan. Zum Markttag kam er nur dann pünktlich in die Stadt, wenn er sich bis zur Stunde des Anspannens in der Dorfweide trinkend wohlgehalten hatte. Den Hufen seiner Pferde schenkte er nicht eher Beachtung, als ein Esen so sehr knarpte, daß Gefahr bestand, städtische Spaziergänger könnten solche vermeintlichen Glückstischen von der Straße auslesen.

Die Nacht war dunkel. Trillhase hing die Latene unter die Deichsel, schürte die Pferde ein, richtete die Schoßstelle, band sich den wollenen Schal um den Hals, stieg auf und fuhr los. Als er an Vormanns noch völlig dunklen Hof vorbeikam, knallte er laut mit der Peitsche. In Vertreibung des Schlafers nahm sein Hofhund den Weckruf beläufig zur Kenntnis. Außerhalb des Dorfes ließ der Bauer die Jügel locker und zog die Pferddecke über den Kopf.

Die Pferde gingen ihren Weg von selbst. Der alte Braune war ein Pfiffstul, er verstand es meisterhaft, so zu tun, als habe er um die Fortbewegung des Wagens ganz besondere Verdienste. Er wogte den Kopf, er stampfte mit den Hufen, aber seine Stränge waren wenig gestrafft, nur eben so, daß sie nicht im Bogen am Schwenkel hingen. Das unter der Deichsel zum Ziehen befindliche Deiffstiel schlug voll zur Seite nach Hanna aus, sie zog in Weichlichkeit den Wagen. Der Bauer kannte seinen Pappenhüter: fuhr er aus dem Schläge auf, fauschte geröchelstimmig die Peitsche nur Morich über den Rücken.

Die Pferdeweine, deren Schatzen von der schaukelnden Latene unter dem Wagen überlebensgroß nach vorn auf die Landstraße geworfen wurden, klopften wie helle Hämmer an das Pflaster. Die Kunte knirschten, an den Kopfstücken klingelten kleine runde Messingscheiben, im Pferdemaß fließ eine Zunge die Stahlrenne gegen die Zähne.

Die Tiere schoberten mit den Nüstern, wenn der Duft eines Henschelers vorbeistrich; sie spürten die Drogen, wenn ein Hais über den Weg boppelte; sie richteten ihre großen Augen auf die Schlägelschläge einer wülderen Kasse. Eine Maus schoß an ihnen vorbei, ein Wiesel hinter ihr her. Vom Pappelbaum stieß eine Eule an. Morich trottete, Hanna zog die Landstraße entlang, Kilometer um Kilometer.

Das erste Laagegrau unterschied sich in nichts von dem am Boden schleichenden Nebel.

Zimmer wenn das Fuhrwerk in den Bereich der vor den Loren der Stadt liegenden Juckerfabrik kam, wurde Trillhase durch die tiefen Schlaglöcher der ausgefahrenen Straße nachgerüttelt. Dann war der Zeitpunkt gekommen, die Jügel in die Hand zu nehmen und die Pferde anzutreiben; denn unmittelbar hinter der Fabrik flieg die Straße steil an zu einem Bahndamm hinauf. Der Bauer erschrock, als er bemerkte, daß die Umgebung einer einzigen großen Waschküche gleich. Gut, daß die Pferde den Weg kennen, dachte er, es hätte bei diesem Nebel leicht ein Unglück geben können. Er knallte mit der Peitsche, die Pferde legten sich in die Kunte, Morich mußte Farbe bekennen, Hanna zog aus Leberkräften.

Jetzt waren sie oben. Bedächtig hob der Braune die Beine über die Stahlhaken, Hanna, noch im harten Ziehen, stampfte neben ihm. Ein funkenfliegender Schlag mit dem linken Vorderbein, ein tommelndes des Haltungs mit den Hinterbeinen, Trillhase straffte die Jügel — ein Knacken — das Pferd Hanna sank in die Knie, schwankte und fiel hin. Keine im ersten Augenblick sinnlos geführten Peitschenschläge brachten das Pferd wieder hoch. Morich trat unruhig zur Seite. Der Bauer kletterte aus der Schoßstelle.

Der Schrankwärter kam aus seiner Bude, trat dicht heran, aloschte. — Mein Gott, da ist ja ein Pferd gestürzt; das ist ja Trillhase!

Der Bauer stand am Kopf seines Pferdes, stumm und unbeweglich. Hanna stöhnte, ihre Klanken jagten, immer wieder suchte sie eine Drehung des Körpers herbeizuführen; über ihr Zell rann der Schweiß. Trillhase rührte sich nicht.

Die Signalglocke schlug an. Der Schrankwärter schrie: „Trillhase, Mann, von den Glesien herunter. Der Kanarienzug muß gleich kommen. Schnell, ausspannen!“

Der Bauer begann zu begehren. Hanna wurde ausgeschickt. „Von den Glesien herunter!“ brüllte der Eisenbahnbeamte, „ich muß die Schranken schließen!“

Vorwärts ging es nicht, da lag Hanna. Der Wagen mußte nach rückwärts gebracht werden. Mit der linken Hand riß der Bauer dem Morich die Trenne ins Maul, mit der rechten schwang er den umgekehrten Peitschenstiel vor dem Kopf des Pferdes. „Jurüd, zu—rück“, grüllte Trillhase. Morich wollte ausbreiten. Der Bauer warf seine ganze Kraft auf das Pferd, er war dunkelrot im Gesicht. Er schrie. Der Bahnwärter griff mit in die Speichen und schrie.

Mäßig stolperte der Eisenbahner davon, hinein in die Wärterbude, riß Fahne und Horn von der Wand, lief, lief die Glesie entlang in dem Nebel.

„Zell Hornrufe gellen durch die milchgraue, feuchte Luft. „Zu—rück“, ächzte Trillhase. Morich stemmte sich mit untergefügten Hinterbeinen gegen den Wagen; ließ nach, stemmte wieder; der Wagen bewegte sich, schaukelte, kam ins Rollen, rückwärts aus dem Bereich der Glesie. Keuchend standen Pferd und Mensch.

Die Hornrufe waren verstummt. Auf den Bahnschwellen klappten die eisenschlagenden Schuhe des Bahnwärters; er war zurückgekommen: „Ich muß die Schranken schließen. Wenn Autos kommen, ich bin verloren.“ Er drehte wie irtümlich am Hebel. Die Schranken trachten in die Gabeln und häpften auf und nieder.

Trillhase stand wieder bei Hanna auf den Glesien. Er hatte dem Tier, als es sich zu wälzen versuchte, so gut es ging, eine Pferddecke unter den Hals geschoben. Hochzubringen war es nicht. Der linke Vorderfuß stak festhängend in der Spurille neben der Schiene. Das Vorderbein war gebrochen.

Rollen und Stampfen. Aus dem Nebel auf den Glesien koch es heran, eine Riesenschlange. Wieder fließ der Schrankwärter ins Horn.

„Trillhase, Achtung, Achtung!“ Wieder gellte das Horn. Nun klappten die Bremsen gegen die Räder der von rückwärts gehobenen Güterwagen. Der Zug verlangsamte die Fahrt Meter um Meter.

Trillhase trat zurück. Er sah auf Hanna, wandte sich ab. Unerbittlich: ein Knirschen — ein Schurren — ein marktschütterndes Lon, den kein Horn der Welt auszuflößen vermag.

„Hanna“, brüllte der Bauer und schloß die Augen. „Hanna“, stöhnte er und drückte seine Fäuste vor die nassen Augen.

Eine gute Stunde später, als Bahn- und Polizeikommissionen an der Arbeit waren und festgestellt hatten, daß ein Mäuschchen des Trillhase insofern bestand, als er zur Erholung der Hufe seines Pferdes besonders geschmiedete Eisen verwendet hatte, kam auch der Bauer Vormann mit seinem Gernüßwagen des Weges. Er hielt an und besah sich eingehend die Unglücksstelle.

„Ja, Trillhase, das ist ein großes Unglück“, brachte er seinen Trost an, „das schöne junge Pferd. Konnte nicht wenigstens der alte Braune verteidigen? Ausgerechnet den verkehrten muß es haichen.“

Trillhase sah seinem Nachbarn in die Augen, er jagte kein Wort, aber im Zucken seines Mundes schien eine bittere Bestätigung zu liegen. Er schüttelte den Kopf und ging zu seinem Wagen.

Dort stand Morich, gerühmt auf drei Beinen, und knarpte unbekümmert das Gras vom Wegrad.



Der Sündenbock

Hoerschelmann



Erfurt vom Hügel

Karl Lürtzing

EXPEDITION NACH AFRIKA

VON HANS KRIEG

„So“, sagte ich zu meinen Stammisshreunden, „jetzt will ich euch mal was erzählen, etwas ganz Neues, was ihr noch nie gehört habt. Von meiner Afrikareise nämlich, von der ich aus gewissen Gründen bis jetzt nie gesprochen habe.“

Weil die Ebovenjagd heutzutage nicht mehr modern ist, seit man entdeckt hat, daß die Eboven aus der Hand freiben, hatte ich mich vorgenommen, auf Eboven ganz zu verzichten. Nach meiner Ankunft in Mombasa erkundigte ich mich nun, auf welches Bild man als anständiger Mensch zur Zeit jagen könne, ohne sich den Vorwurf einer feigen Schießerei auszusprechen.

„Vielleicht auf Naabörner?“ fragte ich ganz zaghaft und beschied den berühmten amerikanischen Forscher Wooding, einen Mann, der durch seine Fröhlichkeit und einige in aller Welt bekannte Großfilme gut und gerne vier Millionen Dollar gemacht hatte, einen Mann von Rang und Ansehen also, gegen den ein deutscher Wissenschaftler natürlich beschieden sein mußte.

„Auf Naabörner“, brüllte Wooding und nahm in komischen Schreck die Pfeife aus dem Mund, „auf Naabörner? — Sind Sie von Gott verlassen, Mann? Sie sollten sich schämen, auf Naabörner schießen zu wollen. Ach je, so ein Naabörner kann uns alten Afrikajägern weiß Gott nicht imponieren. Ich für meinen Teil gehe nur auf Nashorn aus reiner Langeweile; dann reize ich so ein Biest ein bißchen, und wenn es auf mich losgeht, trete ich einen Schritt beiseite, springe hinaus und schneide ihm den Namen meiner Frau in die Schwarte. Ich habe so schon sechshundertdreißigtausend Stück markiert. Aber schießen? Ni kein Geschäft!“

Ich sah ein, Nashorn war abgedreht.

„Auf Büffel?“ fragte ich am Tage nachher den Oberkellner in meinem Hotel.

„Büffel?“ meinte der mit einem säuerlich-höflichen Lächeln und neigte sich direkt zu meinem Ohr. „Zu Büffeln würde ich nicht raten, mein Herr, Büffel ist nicht fair. Kleiner Sport. Seit Jahren ist kein Mensch mehr durch einen Büffel umgekommen. Büffel sind nicht einmal mehr beim Film gefragt. „Ich wenigstens... ich wenigstens“, sagte er mit Nachdruck und dem beschiedenen Stolz des wirklich feinen und wohlgezoenen Menschen, „mich wenigstens könnte niemand auf der Welt veranlassen, auf einen Büffel den Finger kaum zu machen.“

Ich dankte ihm höflich, daß er mich vor dieser Schande bewahrt habe und trank etwas betreten meinen Whisky zu Ende.

Am Tag darauf ging ich auf der Straße spazieren. Wen sollte ich fragen? Ich wollte mich doch nicht ein drittes Mal blamieren.

Das Volk fiel mir da plötzlich ein, das Volk, die Eingeborenen mußte du fragen. Sie sind's doch schließlich, die am ehesten Verständnis für mein unüberdovenes Jägerherz haben müssen, diese wahrhaft naturnahen Menschen, diese Söhne der Wildnis.

Ein alter Nohbe kam herbei, dessen Aufseher mit ein Weisels größter Naturnähe zu sein schien, denn seine Vögelsalten waren lange nicht überholt worden. Ich legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte ihn gerade heraus, wie man eben mit solchen Naturburschen reden muß: „Ist Elefantenteile fair?“ Da kniff er sein linkes Auge zu, blinzelte vielsagend mit dem rechten und zuckte die Achseln. Dann nahm er mit reizender Zutraulichkeit meine eben angezeichnete Pizarre aus dem Mund, steckte sie sich selbst ins Maul und schlenderte qualmend weiter.

Ich blieb stehen, in Gedanken versunken.

„Ich bin zu spät nach Afrika gekommen“ dämmerte es mir „alles ist schon gemacht. Ein afrikanischer Großwildjägerheld werden... moderne Kinder träumen davon längst nicht mehr. Ich muß mich umstellen, muß irgend etwas starten, was noch keiner gemacht hat.“

Es fiel mir nichts ein. Ich versuchte meine Fantasie durch Wisky anzuregen, durch Absinzen, durch die Lektüre von Karl May. Nichts! Monate gingen dahin, meine Mittel schwand. Es war eine abscheuliche Lage. So konnte ich nicht nach Hause zurückkehren!

Ich fing in meiner Verzweiflung an, Eidechsen zu fangen — alle waren schon bekannt und in vielen Büchern beschrieben.

Ich fing Ratten, Mäuse, Käfer, Schmetterlinge und Schnecken. Die Spezialisten, denen ich meine Beute sandte, lachten mich aus in ihren Briefen, denn nichts Neues war darunter.

Da fing ich eines Nachts an der Wand meines Hotelzimmers eine Wanze. Aus reiner Bosheit tat ich sie in ein Gläschen und sandte sie am nächsten Tag an den berühmtesten Wanzenforscher der Welt, der im Nebenberuf Lehrer in einem Dorf in Böhmen ist.

Nach weiteren vier Monaten — meine Mittel waren entgültig erschöpft — kam ein Telegramm: „Gratuliere. Neue Unterart! Sicher erkennbar, da nur fünf Beine! Revolutionäre Entdeckung: Cimex lectularia Subsp. defecta!“

Ihr könnt euch denken, wie glücklich ich war! Die Internationale Vereinigung aller Wanzenforscher der Welt ernannte mich telegraphisch zum Ehrenmitglied und als ich, von Genau kommend, den Boden meines Heimatlandes betrat, empfing mich eine Kommission in Zivilbetäten. Heute bin ich Vorsitzender, Ehrenmitglied und Korrespondierendes Mitglied zahlreicher einschlägiger Vereine und Stammisshre. Kurz und gut: meine Unsterblichkeit ist gesichert.“

Ich schwieg. Ein Engel flog durch's Lokal. Mein Freund Ludwig räusperte sich nach einer Weile und sagte „Poslen!“ Da wachte ich auf und zahlte aus.

Leuziger ging ich nach Hause. Es ist doch verflucht: immer, wenn ich ein großer Wurf gelungen ist, stellt sich nachher heraus, daß ich mir geträumt habe.



Marabus

Keller-Kühne



Von Liska Luise Schöner-Tresler

Illustriert von Werner Paul Schmidt

„Von schwindelnder Höhe schau ich zurück
den Hohlweg des Lebens, finster und fern —
ein halbes Jahrhundert schon dient mir das Glück
gehorsam gleich wie eine Magd ihrem Herrn.
Die zackigen Schritten der Schicksalswand
erkleim ich, als wären es Stufen zum Ziel.
Die Spuren der Tiefe verwehte der Sand,
was hemmend den Aufstieg mir sperrte, das fiel!
Die Welt ist ein trügerisch Spiel von Reflexen.
Um alles nach eigenem Willen zu wenden,
bedarf's nur des einen: verwirren und blinden!
Der furchtbaren Laufelohr: herrschen und heren!
Wer weißte verbirgt, was in Zukunft er trachtet,
dem zeigen sich Zufall und Zeiten gelaunt.
Geehrt wird, wer alles und alle verachtet,
bewundert, wer nichts und niemand besaunt.
Im Zauber Spiegel der Meinung ich strahle
als Kronschmuck des Stammbaums aus alten Geschlechtern.
Mit glänzenden gleißenden Farben ich male
mein schillerndes Trugbild auf Lügergeschlechtern.
Mein Jamulus einig vermisse ich zu denken,
ich sei noch derselbe, der einstens ich war.
Bergeliche Mühsal, Gedanken zu lenken —
wer Höfen vergoldet, kniet nicht am Altar.
Zwar schweigt er, doch macht mich sein Schweigen erzittern.
Vergangenheit hebt ihre Schattenhand —
des Zweifels Phantome mich würgend unwissern,
der Feind wird zum Feinde, dem Vieles bekannt.
Ein uralter Glaube besaget: beim Bauen
vermenge den Mörtel der Mauer mit Blut —
die Zwingsburg der Zukunft will sicher ich schauen:
es kiffet des Mitwissers Herzader gut?“
St. Faustbungs, St. Bernhains erkaufte Namen
ruft goldbetreft der Lakai in dem Saal;
mit tändelnder Annut am Gartenportal
einstiegen den Wappentarkassen die Damen.
Es stimmen und flackern wie Weihrauch die Kerzen,
vom Kafentendell zieht Jasminduft herein,
Erwartung erregt selbst die zweifelnden Herzen:
„Was wird wohl sein heutiges Wunderwerk sein?“
— „Er bindet und löst das Geheiß der Natur!“
— „Es stehen ihm Rede die schweigenden Toten!“
— „Er rührt an die Zeiger der Schicksalsuhr!“
— „Die Geisteswelt sendet ihm zu ihre Boten!“
— „Er wandelt geäderte Steine zu Gold!“
— „Er zwinget zur Liebe erkaltete Herzen,
bis brandend der rote Lebensstrom rollt!“ —

— „Obst Trank des Begehrens für Kränkung und Schmerzen!“
Cagliostro, der Hausherr, macht langsam die Kunde:
„Guten bin ich auf Wunsch meiner Gäste bereit,
— des Himmels Gestirne sind günstig der Stunde —
durch zaubrische Künste zu kürzen die Zeit.
Belieben Sie, treten wir auf die Terrasse;
beachten Sie dort an der Parkwand den Rauch,
sein tödlicher Hauch bleicht die Blüten am Strauch!
Erlauben Sie mir, daß ich Sie verlassel!“
Zum Turmgemach steigt auf gewandener Stiege
der Magus zum Jünger. „Bald winkt die der Lohn!
Du heißest von morgen Cagliostro, der Sohn,
und teilst meinen Welttrubn und pfüßst meine Siegel!
Zum letzten Mal sollst Du als Märtyrer brate
am Märterpfahl stehn in bengalischen Meute!
zu Lode gehet von der höllischen Meute!“
— Mit lautlosen Lachen der Magier spricht. —
„Zum letzten Mal kämpfe den Schattenkampf!“
Am Pfahl bei der Parkwand, geprügelt vor den Blicken
der Gäste durch wallenden Nebeldampf,
er bindet sein Opfer mit häßlichen Stücken,



dann schleicht er verborgenen Weges ein Stück und lockert den Niegel am Hundezwinger — und knüpft eine Schlinge mit bebendem Finger — Das Ende der Schnur trägt er sorgsam zurück zum Lattenerschlag, wo die Hauberkatene. Ein quellender Lichtstrom mit blendendem Schein zerteilt das Dunstgewölke der Ferne. Man fügt eine farbige Scheibe er ein: Aus wallenden Dämpfen, aus nebligen Dünsten enttaucht des Märtyrers marmorner Leib. Im naht sich mit schmeichelnden Liebesküssen ein reizendes, lockendes Blendwerk: ein Weib. Die Huldin der Hölle will heiß ihn umschlingen — da schlägt er ein Kreuz — die Erscheinung entschwebt — Jetzt muß mit dem Höllenhund feuchend er zingen: die Zuschauer graust es — der Spieler erbebt! So schauerlich n a h klingt das Heulen der Meute — ein Ruck an der Schnur — und der Springer klopft auf! Dem Schattenhund folgen im rasenden Lauf die lebendigen Rüden mit wüstem Gelaute. Es würgen den wechselosen Mann an der Kehle die lebenden Braten mit tödlichem Biß! — Ein Handgriff — ein tiefer Schattenriß verfinstert den Schauplatz der scheidenden Seele. Sternregen strömt nieder in zuckenden Strahlen, Kometen durchschneiden das Bahrtuch der Nacht, Das Hauberfest endet. — Im Zwielicht, im fahlen, betrachtet Gagliostro die Leiche und lacht: „Es töten die Götter zuletzt die Basallen! Du hobst mich zur Höhe — ich brach dich entzwei! Gelan war Dein Lagerort, Du mußtest mir fallen, damit ich wie G o t t ohne Ebenbild sei!“



DIE LÖWENJAGD

VON PROF. G. FUCHS

Professor Feiß Gehn, der berühmte Bildhauer, hatte sich einmal von einer Afrika-Reise ein paar lebendige junge Löwen mitgebracht, welche, da sie ihm als Modelle dienten, in einem Käfigraume neben dem ebenerdig im Garten gelegenen Atelier untergebracht waren. — Aber aber beschrieb das Entsetzen des Künstlers, als er eines Morgens diesen Raum leer fand! — Die Löwen waren fort! —

Gartenhauß, Nachbarschaft, alles wird abgesehen: die Löwen sind und bleiben verschwunden! — Da, als schon der Angstschweiß von der Stirne des Meisters zu tropfen beginnt, schreie das Telephon! — „Hier Schloßguts Leophardeshof! — Es sind zwei junge Löwen unter unsere Schafe geraten und haben großen Schaden angerichtet. Wie wir hören, kommen nur Sie als höchstpflichtiger Besitzer in Betracht. Die Tiere sind vorläufig bei uns untergebracht und können gegen Entlastung des entstandenen Schadens abgeholt werden.“ — „Komme sofort!“ — Das Auto rasst los. —

Aber owohl! Unterwegs ruft der Hausherr vom Vordersteß zurück: welches Schloßguts gemeint war, das obere oder das untere; es gäbe nämlich zwei Güter in Leophardeshofen. — Das war in der Aufregung am Telephon offenbar nicht richtig verstanden worden. Aber

nur zu! Nur keinen Äußerhalt! Erst zum nächsten, und, wenn das der falsche ist, dann zum oberen Hof! — Nur weiter, weiter! — Der Wagen durchbraust Dorf um Dorf, hält am oberen, hält am unteren Hofe; nirgends will man etwas von jungen Löwen wissen. — Nur am Telephon mißverstanden worden sein. — Also Vollampf zurück! — Vielleicht haben sich die Vierter inzwischen dahin wie der eingefunden! — Leider nein! — Also Polizei anrufen! — Nichts amtsbekannt; aber man wird sofort verständigt werden, wenn ...

Raum ist der Hörer wieder eingehängt, klingelt's schon wieder: „Hier Stadtgärtnerei! — Es sind uns sieben zwei junge Löwen zugelaufen. Nach polizeilicher Auskunft haben Sie gerade nach solchen dort angefragt...“ — „Komme sofort!“ — Aber wieder stimmt etwas nicht! — Die Stadtgärtnerei hat viele Lust- und Arbeits-Stätten. Die im äußersten Süden verweist den fast schon todscheitigen Meister nach der im äußersten Norden; und die im äußersten Westen nach der im äußersten Osten. Aber von überall her telephoniert's, daß man nichts von Löwen gehört noch gesehen habe, weder von alten noch von jungen, und daß man sich solche albernsten Scherze „überhaupt“ verbitte! — Zu unangenehm, sich so

etwas sagen lassen zu müssen! — Da stimmt etwas nicht! — Also: kehrt marsch, nach Hause! Größte Geshwindigkeit!

Man ist noch nicht zur Tür herein daheim, da klingelt das Telephon schon wieder: „Hier Zugsbüß-Haus! — Seeben sind uns zwei junge Löwen...“ — „Schluß!! — Ihr Bazi, ihr elendigen! — Das kriegt ihr heimgesagt! — Bande übereinander, verfluchte! — Schluß!“ — Und da ist auch schon der Gärtner und medlet schmunzelnd: „Die Löwen sind wieder da! — Käsele, wie das zugegangen ist!“ — Na also. — Ein saubere Keinsfall! — Aber man kann sich schon denken, wo er da wieder dahinter steckt!

Etlche Tage später klingelt das Telephon bei einem anderen berühmten Bildhauer, den sie unter sich nur den „Gottesacker-Hias“ nennen, weil er Matthias mit dem Vornamen heißt und als Spezialist in Grabdenkmälern viele Aufträge zu erledigen hat. — „Hier Hotel Bayerischer Hof! — Sind Herr Professor persönlich am Apparate? — Bitte einen Augenblick: Seine Durchlaucht der Fürst von Handel-Dommerarmat wünscht den Herrn Professor zu sprechen.“ — Gleich darauf die sonore Stimme des Fürsten: „Ich bin auf der Durchreise hier, und möchte Sie dringend sprechen,



46. Troendle 31

Rast

Hugo Troendle

mein sehr verehrter Herr Professor! — Man hat Sie mir von kompetentester Seite als den zur Zeit hervorragendsten Meister auf dem Gebiete der Grabmal-Kunst empfohlen. Es handelt sich um ein Monument für meinen kürzlich verstorbenen Vater — Sie werden ja wohl in der Presse... — „Gewiß Durchlaucht! — Gestatten Durchlaucht, meinem untertänigsten Bescheid Ausdruck zu geben...“ — „Danke herzlich, verehrter Meister! — Würste ich Sie möglichst sofort hier im Bayerschen Hof erwarten?“ — „Augenblicklich, Durchlaucht! — Alleruntertänigsten Dank für den ehrenvollen Auftrag!“

Und allsobald warf sich der „Gottesacker-Hias“ in einen hochförmlichen Gehrock, stülpte den Zylinder mit Trauerflos — was ja alles gewissermaßen zu seiner Berufs-Ausstattung gehörte — auf sein blondes Lockenhaupt, presste seine Bildhauer-Prägen in schwarze „Glacé“ und jaufte nach dem Bayerschen Hof.

„Sie wünschen?“ — „Frug dort der Portier.“ — „Zu seiner Durchlaucht, dem Fürsten von Hentzel-Dommermarkt!“ — „Woher nicht bei uns!“ — „Aber natürlich wohnt er hier!“ — Er

hat mich doch gerade eben erst von hier aus angerufen!“ — Der Portier verweist achselzuckend an den „Chef de reception“. — Dort werden alle Meldebücher usw. nachgeschlagen: der Fürst wohnt nicht im Hotel! — „Aber“ — fügt der „Chef“, dank einer plötzlichen Erleuchtung hinzu: „Aber der Fürst wohnt im Russischen Hof abgefliegen sein; der gehört auch unserer Gesellschaft und hat mit uns denselben Zentral-Untershalter.“ — „Na also!“ — „Also zum Russischen Hof!“ — Aber auch hier will man sonderbarerweise nichts vom Fürsten wissen. — „Jedoch“ — so meint der Portier: „Seine Durchlaucht pflegen doch sonst immer im Hotel Kontinental abzufliegen, wie ich dort tätig war. Vielleicht liegt eine Verwechslung vor...“ „Selbstverständlich!“ — Kann nur eine Verwechslung sein! — Ist ja in der gleichen Straße! — Nur ein paar Schritte! — Also ins Kontinental!“

Als aber hier wieder niemand etwas von den Fürsten wissen wollte, da dämmerte dem abgehetzten Meister doch so etwas wie ein Nachschalt für die beiden jungen Löwen, beglücklichen

deren er kein allzuweines Bewußtsein hatte, und er lohnte tief zerknirscht den Lari ab — über sechs RM. hatte der Spaß gekostet! — und schlich zu Fuß nach Hause — grimme Rache brütend. —

Noch nicht lange steht der Gottesacker-Hias wieder vor seiner Staffelei; da rasselte der Fernsprecher: „Hallo! — Herr Professor selbst?“ — „Hier Prinz A. von B.“ — „Es handelt sich um ein Grabmonument für meine kürzlich verstorbene Gattin...“ — „So, so! — Ei, ei! — Das ist ja großartig! — Wissen's was: Können's Cana Alten in danner Cardinen-Bahnen beisehen, Es Depp, Es; Es ganz g'scheider!“ Und triumphierend knallt der Höder auf die Gabel... — Mit hochgeschwelltem Busen kann sich der Meister nun wieder ans Werk begeben in dem hehren Berufssiein, seine Kegel und Lardol-Epizeln einmal ganz „jinit“ abgetrimmpt zu haben. —

Aber was ist dann je h e d a s —? — Fährt da auf einmal ein Vorgarten-Lüt ein hochherzoglicher Wagen vor! — Ein Diener saust herunter und reißt, den Hut in der Hand, den

Schlag auf; heraus steigt ein äußerst eleganter, jüngerer Herr mit Tauxerlor um den Arm, gefolgt von einem zweiten, ebenfalls offiziersmäßig-feudal dreifachhändigen, während der Bediente die Haus-Glocke in Bewegung setzt. — Allmächtiger Gott: was bedeutet das? — Ein hoher Auftrag? —

Der Meister eilt, die Tür zu öffnen — und da steht der hohe Besuch schon vor ihm: „Zy bin der Prinz A. von H., der vorhin mit Ihnen telefoniert hat. Ich bin gekommen, um Sie für die unerhört rohe Beleidigung zu züchtigen!“ — Und schon schwingt die nervige Rechte des Besuchers das spanische Rohr über dem Haupt des unglücklichen Meisters. — Mac das diesmal ja ein „echter Prinz“ und ein „echter Auftrag“ gewesen! — So ein Reinfall! — Doch ehe der Stoch niedersinken konnte, hatte der Künstler sich geistesgegenwärtig vor dem „Käcker seiner Ehre“ auf die Knie geworfen — richtiggehend, wie man's an dem Theater sieht — und sammelte eine detart humorige Alibite, daß der Prinz und sein Begleiter Nähe hatten, erst zu bleiben. Dadurch gewann der Meister Zeit, mit allerhand Ausschmückungen zu erzählen, wie das alles so hatte kommen müssen, dabei auch die beiden jungen Löwen nicht vergebend. Er erzählte damit nicht bloß großmütige Pardonierung, sondern auch — und das war das Wichtigste: er bekam auch tatsächlich den Auftrag.

Sprung in den Erfolg

Von Rudolf Schmitt

Der Direktor mühte das feste Gesicht zu einem Schmunzeln der Befriedigung.

„Also als Erste, die Nummer mit den Kartoffeln. Statt rohe, empfehle ich Ihnen gebackte zu nehmen, da sich diese leichter auf die Gabel spielen und schneller rosgenommen werden können.“

Herr Direktor freute sich über seine fachmännischen Einsicht. Der Artist nickte, eine Strähne, gut gewellt, — das Zeichen bewusster Gemialität — strömte aus der Haarfülle über die Schläfe.

Bis zum Abend hatten buntgrelle Plakate mit versprechenden Worten eine dichtgedrängte Zuschauermenge angelockt, aus dem abgespannten Gesichtern lauerte Hunger nach festlicher Genießen.

Die Vorstellung wurde eingeleitet durch ein schauerlich süßes Konzert des Dübeldens, jammernenden und kreischenden Jazzorchesters. Gerade fielen die kleinen Trompeten mit hellen Schreien ein — da öffnete sich der Vorhang.

In der Mitte der Bühne hüpfte der Clown umher mit langen Beinen und kurzen Oberkörper wie ein toll gewordenes Käuzchen. Nach einer Weile rannte er zum Bühneneingang, seine geschweiften Stockenden statterten wie selbstan geformte, bundschwere Etsandarten. Mit wüdevoller Grandezza komplimentierte er den Artisten herein.

Der Künstler trat ruhig und selbstbewußt auf, begrüßte das Publikum mit vollendeter Bezeugung. Dann warf er mit der linken Hand seine Kunstrequisiten (gut gedünstet) blühend hintereinander in die Höhe, während seine Rechte — eragierend auf leisenst Japsuls — mit der Gabel drohte. Der erste Kartoffel landete sicher und elegant. Doch hier — feiner der Zuschauer hatte mit der veränderten Stabilität gerechnet — zerfiel er gegen alle Erwartung. Ein Lal pflanzte sich rüchschlos auf den scharfen Nosenenden des Jongleurs, der ihn — ein blühendes Messer — rloslos zerleinerte. Der auch in die Augen getroffene Geschwindigkeitstschlet stand noch versteinert, am hilflos geückten Fongegerät zitterte ein kümmerlicher weißer Flecken . . . da saufen taat, taat, taat die übrigen Gefohse herab und zerplätscherten auf der einladend greckten Etierne mit bewunderwerter Präzision.

In der lautaufbrüllenden Heiterkeit rettete der Clown (geschulte Geistesgegenwart) die zerperngte Situation. Mit gut markierten, girigen Oberhel stürzte er sich auf die improvisiert fertierte Nothzeit, fingerte eilig nach den zerstreuten Beuten, und schlang unter schmauzenden Geräusch.

Das Publikum johlte begeistert, der verstimmt Musikbeper setzte wieder ein. Hinter den Klaffen warf der kreidbleiche Zaubermesser dem verstörten Direktor ein: Rindvieh! an den Kopf.

Die zweite Nummer, eingeleit in jahrelangem Training, gab willkommene Gelegenheits, den blamierten Ruhm erneut zu befestigen.

Wieder schritt der Artist herein, diesmal weniger selbstbewußt. Das Dechster empfang ihn mit süßen Pfeifen und rührenden Quaken, die freundliche Jungung der Menge äußerte sich in wüßenden Gelächter.

Inzwischen hatte der erfolgreiche Ferkelheld sein Handverlozen, bieglame Stabsterrien, hergerichtet, indem er die Kleinen, an der Innenseite in gleichen Abständen angeordneten Pehbehälter entzündete. Er ergriff die Flammenkränze und von geschickter Hand geschleudert

fürten sie die schauderflernen Menge einen Reigenanz von kreisenden Feuerkränzen vor. Die geschickte Hand leitete — ein schwingvoller Balletmeister — mit schlangenen Schreien. Aber erregt von vorausgegangenen Mißgeschick, übertrug also schwere Hemmung ins Unterbewußtsein, jögerte sie den winzigsten Bruchteil einer Sekunde, und — sohm befiel eines der brennenden Kränze. Der Direktor eilte sie zurück, die leuchtenden Kreisl, um ihren ditzierenden Antrieb gebracht, saufen — einer haarbschaf über den Kopf des Akteurs hinweg — in die Menge.

Grasgrasige Panik, lautlojer Schreien, ein überschnapperder Schrei aus weiblicher, naiver Zuschauerlele:

„Herr Künstler, Ihre Locken brennen!“

Der Direktor, ungrabeite Behendigkeit im dicken Leib, flüchte mit rettendem Wassererschlauch aus der Sentenallise. Jühnd spreite, sonst für widerpenigliche Löwen bestimmt, der löschende Etahl.

Da . . . aus einer Ecke . . . ein veritterter, noch schwelender Stabsterr . . . hüschende klane Flammen über einen Stapel felsamer Gegenstände . . . und . . . plötzlich entlud sich ein Brillantfeuerwerk, das allerdings erst für Schluß der Vorstellung bestimmt und angekündigt, und gab der ansiehenden wüßlich verunglückten Ezene einen grandiosen, wichtigen Abschluß. Konzentrierte Überzeugung befestigte sich in erstanten Ausrufen, Befall prasselte unaufföhrlich und verstimmt erst, als das letzte Feuerkränzen sprühend verziefte.

Das Programm näherte sich nun dem Ende. Während der gpeinigete Direktor händeringend an der Aufgangstreppe zur Bühne kniete, als selbte er um ungeschickten Verlaufs, gab der Vorhang den Blick auf das gepamte Geil frei.

Unter drohenden Paukenschlägen und rhytmischen Instrumentenlären, den aufmunternden Rufen der Zuschauer, stieg der unglückliche Artist die Stiebtreiter empor. Berzertes Wächeln im Gesicht betrat er die schmale Bahn und vollführte schreitend, drohend und hüpfend, wahre Brauovusische seitänzerische Geschmeidigkeit. Hunderte von Augenpaaren verfolgten gespannt jede Bewegung, harrten dabei auf wüßigen Endeffekt.

Der schwankende Luftweg endete an der Drecherballustrade, gerade bei der großen Trommel. Lotenstille lag über der Arena. Selbst die Kapelle war von der hoffenden, schwingenden Luftsee mitgriffen.

Nur ein Schritt noch. Schon mußte sich Enttäufung in erregten Mienen. Der Künstler atmete auf . . . zurückgetretetes Selbstbewußtsein verwirrte — als Einlage eine besonders zierliche Kniebeuge — das haltende Bein glitt aus, der nachdrückende Körper fauste, ein dumpfer donnernder Schlag, mit den Füßen voran durch doppelt gespannten Trommelfellboden, stand unbeschädigt, um den Leib bis im Gestell schaukelnde, horizontale Trommelwalze.

Ein obenbefindender Lärm brach los wie eine Sturzflut. Verjüdete Brauo toben in der ausgeföhnten, beileren Bezeileitung.

Zwei handfeste Musiker liefen auf den innigen Komplex von zerföhren Kolbsehl, zappeln-

(Fortsetzung S. 206)



Vignette

Franz Meyer

Er hat keinen Namen

Der deutsche Schriftsteller Gottlieb Wilhelm Rabener, ein Zeitgenosse Gellerts, war nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im Leben ein bissiger Satiriker.

Als er einmal in einem Konzert neben Gellerts Bruder zu sitzen kam, der sich ungemein viel darauf einbildete, mit dem berühmten Fabeldichter so nahe verwandt zu sein, fragte ihn ein Nachbar: „Sagen Sie, wie heißt der Herr neben Ihnen?“ Worauf Rabener kühl sachlich zur Ant- wort gab: „Er hat keinen eigenen Namen; er heißt sich mit dem seines Bruders.“

Das Pamphlet

Karl II. von England versuchte bekanntlich vergeblich, die absolute Monarchie wiederherzustellen. Als er einmal einen Mann am Pranger stehen sah, erkundigte er sich nach dem Grund für diese harte Bestrafung und erfuhr, daß der Mann ein Pamphlet auf die Minister geschrieben habe.

Mit bitterem Spott erklärte der König daraufhin: „Der Name! — Warum hat er es nicht auf mich gemacht. Dann wäre er straflos aus- gegangen.“



Die Bürgemeisterin
von Köln.

Illustration

Hermann Ebers

Der Feind

Im Siebenjährigen Krieg waren die Soldaten der französischen Regi- menter sehr gegen ihre unfähigen Kommandos aufgebracht. Als nun ein- mal der Adjutant des Majors Galtier einen Leutnant der Truppe nach der Stellung des Feindes fragte, reichte ihm dieser sein Fettnäsel und wies in eine bestimmte Richtung.

„Haben Sie die Stellung gefunden?“ erkundigte sich der Leutnant.

„Impossibile, mon camarade“, entgegnete der Adjutant, „was Sie mir da zeigen, ist ja unser Hauptquartier!“

„Sehen Sie“, meinte der Leutnant, „das ist der Feind!“

Die Formel

Georg II. von England wollte eine bedeutende Stelle entgegen dem Rat seiner Minister mit einem Manne seines Vertrauens besetzen. Lord Chesterfield überbrachte dem König das Anstellungsoffer, in dem nur mehr der Name des aussersehenen Vornehmen einzusetzen war.

„Wem geräthen Euere Majestät also die Stelle zu geben?“ erkundigte sich der Lord.

Der König hatte es satt, gegen den Widerstand seiner Minister anzu- kämpfen. „Ach was“, sagte er, „gebt sie meinemwegen dem Teufel!“

Der Lord verbeugte sich.

„Befehlen Euere Majestät, daß wir auch in diesem Falle die über- kommene Formel ‚Unseren getreuen und vielgeliebten Vetter‘ bei- behalten?“

Georg mußte lachen und — gab nach.

Warnung an Selbstmörder

Zur Zeit der Schreckensherrschaft in Paris häuften sich die Selbst- mörder. Der Nationalkonvent hielt über den Gegenstand eine eigene Sitzung ab, in der beschloffen werden sollte, wie man dem Ubel steuern könnte.

Am Tage nach dem Konvent steckte auf dem Tor des Versammlungs- gebäudes ein Zettel. Darauf stand: „Sagt den Selbstmördern, daß es auch im Jenseits einen Nationalkonvent gebe!“

Schlafender Faun

Von Rudolf Kreutzer

Das Haupt gebettet in des Widders Wolle
Mit dem zerdrückten Kranz von Eppich und Salbei,
Im Horn des Hufes noch die feuchte Scholle
Und in behaarter Faust die feiernde Schalmei —

So liegt er schlummernd und von seinem Mund
Schlüpf't seines Amtes Wein ein schwarzer Schmetterling.
Die Schlange wacht auf grüner Farne Grund
Im zott'gen Felle sich ein Rüsselkäfer sing.

Er träumt. — Und manchmal stampft sein Huf
Im Takt des Tanzes, wenn aus Wäldern weht
Im goldnen Wind der süße Flötenruf
Des fernern Gottes, der im Mittag geht.

Der Himmel glänzt wie von Türkisen grün
Hoch über Smyrna mit den Silberbrüsten
Und groß mit violett'nem Segel ziehn
Die Schiffe stumm vorüber an den Küsten.

Ein guter Rat

Voltaire, der berühmte französische Dichter und Philosoph, der wegen seiner scharfen Zunge bekannt und gefürchtet war, hatte einst bei einer Festtafel einen Nachbar, der nicht nur ebenso eifrig wie langweilig redete, sondern auch seine Worte stets durch einen Deut auf Voltaires Arm begleitete.

„Nehmen Sie doch Ihre Hand von meinem Arm“, sagte dieser endlich ungeduldig.

„Ja, ja“, antwortete der Gesprächige verlegen, „wir sitzen nur so eng, daß ich nicht weiß, wo ich meine Hände lassen soll!“

„Sie sollten sie vor den Mund halten!“ war der trockene Bescheid.

Deshalb

Ludwig XIV. wandte sich einmal unwillig an den Gesichtschreiber Mezeray: „Erklären Sie mir, weshalb Sie Ludwig XI. als Tzannen schildern?“

„Eitel!“ — „Warum war er ein Tyrann?“ lautete die Antwort.



Illustration

(Aus der Casanova-Mappe)

Hermann Ebers

ZWEI GEDICHTE

Von Elsa Rühl

Der Liebe Angesicht ist tief verhüllt

Ein Stern fiel in die Milch des Sees.
In blauen Ringen rennt der Sturz zu Rande
und bricht sich ohne Laut des Wehs,
ein Silberlicht, am schwarzen Wälderbände.

Und fallen Herzen Brust auf Brust
und schicken hell in dunklen Nächten
einander Ruf und Blut und Lust
wie Grubenlichter in die Adernschächte.

Ein Kuß. Ein Fluch. Vergeblichkeit.
Doch Welt und All und Blut erfüllt
des Lichtes Unermesslichkeit.
— Der Liebe Angesicht ist tief verhüllt.

Geburt des Augenblicks

Die Stille rauscht. Die Zeit wird mir zum Raum.
Was ich bestrebe, sieh, es blieb — der Traum.
Doch was ich lebe, war die Wirklichkeit.
Das schwindet nicht. Das steht im Raum der Zeit.

Was ich bedachte, war die Wolkenwand,
dahinter, was ich tat, die Sonne, stand.
Ich drehte mich, doch sie stand wissend stille.
Ich war das Wollende. Sie war der Wille.

Und was geschah, hat vielerlei verraten.
Die bittere Süßigkeit getaner Taten,
wie herb enthoben nun dem Ja und Nein ...
Nur lieben kann ich sie, denn sie sind mein.

Nun muß ich tun, nur, was ich lieben kann.
Denn Zeit ist Raum. Im gnadenlosen Bann
ist jeder Augenblick von strenger Kunde
und Atomlosigkeit der letzten Stunde.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von **ledem waldgerechten Sportfischer** gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 59 61 60**

Strindberg

August Strindberg setzte sich an den Schreibtisch, um zu arbeiten, klingelte aber gleich seiner Wirtin.

„Was ist das nur für eine Wirtschaft hier. Jedesmal, wenn ich mich an den Schreibtisch setze, fischt was.“

„Aber was denn nur, Herr Strindberg?“

„Ein Korkenzieher“, benannte der.

Degas

Degas Atelier war völlig kahl. Wenn sich Besucher darüber wunderten, erklärte der Künstler:

„Was wollen Sie, ein Degas kostet heute über eine halbe Million, diesen Luxus kann ich mir nicht leisten!“



Versetzt

F. Bilek

Die Schwester

Die Candace war empört über die allzu langen Proben, die ihr Direktor Robert zumutete.

Eines Tages erklärte sie dem Direktor: „Ich muß um 2 Uhr zu Hause sein. Als ich gestern wieder zu spät zum Essen kam, drohte mir meine Schwester, wenn das noch einmal vorkommt, nehme ich Dich vom Theater weg.“

Briand

Briand war wegen seiner bissigen und witzigen Bemerkungen im Parlament bekannt und gefürchtet. Einmal erklärte ein Abgeordneter, einen Gegenwurf frisierend: „Als ich zuerst den Text las, dachte ich, ich sei blödsinnig.“

„Daß der Abgeordnete doch immer solch allbekannte Tatsachen mitteilen muß!“ tief Briand laut dazwischen.

Lebensdauer

Ein bekannter Chirurg besuchte den Maler Böcklin in seinem Atelier. Auf einige Bilder des Meisters deutend, tief er enttäuscht: „Aber, mein lieber Böcklin — diese Wesen dort haben ja überhaupt keine anatomische Ergänzungs möglichkeit!“

Böcklin lächelte: „Aber Professor, die leben länger als Eis!“

Getäuschte Mäzenaten-Eitelkeit

In dem Hotel einer kleinen Stadt, war ein berühmter Violinvirtuose abgestiegen. Sofort suchte ihn ein reicher Bürger auf, der gern als Protektor der Künste galt, sich diesen Ruhm aber nicht viel kosten lassen wollte. Mit überschwänglichem Enthusiasmus lobte er das Können des Künstlers und lud ihn endlich für den nächsten Tag zum Tee ein. Aus Höflichkeit nahm der Geiger die Einladung an, obwohl er wusste, daß er in das Haus eines Gehhalses gehen werde. Als sie sich beim Abschied die Hände schüttelten, sagte der reiche Bürger: „Und, nicht wahr, Sie bringen Ihre Geige mit?“ — „Oh, meine Geige trinkt keinen Tee“, entwiderte der Künstler trocken. W.

Die Schauspielerin

Die wegen ihrer vielen Auftritten bekannte Schauspielerin Clairon mußte wegen Aufwöbeleien ins Gefängnis. Sie machte ihrem Irker über diese Verfügung dem Gefängniswärter gegenüber Luft. „Der König“, erklärte sie empört, „kann mir alles nehmen, nur nicht meine Ehre!“

„Oh...“ stünnte ihr der Wärter in einem trockenen Ton bei, „da haben Sie recht! Es nichts ist, hat auch der König das Recht verloren!“

Eine Klugheitssteuer

Dem Finanzminister Ludwig XIV., Colbert, überreichte einst ein Mann einen Vorschlag, der dahin ging, eine Steuer auf die Geisteskräfte der Untertanen einzusetzen. Der pfiffige Ratgeber meinte: „Eine solche Steuer wird jeder gern bezahlen, nur, um nicht für einen Dummkopf gehalten zu werden!“

„Vortrefflich! Vortrefflich!“ meinte Colbert. „Für diesen guten Einfall sollen Sie von der Steuer befreit werden!“

Soeben erschien eine im Umfang erweiterte und in Ganzleinen gebundene
Geschenk-Ausgabe

von

Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch
von Fred Endrikat

mit Buchschmuck von Bold
zum Exemplarpreis von RM. 1.80

Fred Endrikat der einzigartige Bretteldichter, der geistreichste und temperamantvollste Konfessionär des deutschen literarischen Kabarets hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdränkten Tiergeschichten in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines witzigen deutschen Humors begeistern wird. Von der einfachen Ausgabe zu M. 1.20 sind noch wenige Exemplare zu haben. Wir bitten zu bestellen.

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10



„Aduhr, mir wird so gomisch in dr Frühlingssonne.“
 „So? Mir nich!“
 „Feichling! Hasd schon wied'r Angst!“

Jugendjahrgänge in Originalenband

und zwar die Jahrgänge 1898, 1900 bis 1908 vollständig in je zwei Semesterbänden und von den Jahrgängen 1896, 1897, 1899, 1909, 1910 und 1911 einzelne Bände, **worin präswert an Liebhaber abzugeben.** Diese Jahrgänge sind beim Verlag geprüft und als werden zweifeltlos zu einer bibliophilen Seitenzucht.

Angebot unter A. P. 13 an die Geschäftsstelle der „JUGEND“, München, Herrstraße 10 erbitten.

Es geht

„Dieser Beelobungsteig ist aber nicht sehr haltbar!“

„Ach, so lange, wie ich ihn brauche, hält er bestimmt!“

Die Aufgabe

Vater: „Nun, was hat dein Lehrer zu der Aufgabe gesagt, bei der ich dir geholfen habe?“

Sohn: „Er sagte, daß ich jeden Tag dümmere werde!“

Der Bruder

„Dein Bruder war doch früher im Affenhaut des Tiergartens?“

„Ja — aber als Wäcker natürlich!“

Doppellicht-Lumimax

Vergrößerungs-Apparat.

Größere Licht-Intensität. Bessere Entlüftung durch aufklappbaren Reflektor.



Thiagar
 KAMERA-APPARAT
 STEINBERGERSTR.

DRESDEN
 Striesen 585

Junge Ehe

Sie: „Ach Fritz, das macht nichts, wenn du das Mittagessen nicht ganz isst. Ich weiß einige ganz ausgezeichnete Rezepte zur Verwendung von Resten!“

Er: „Dann will ich es doch lieber jetzt aufessen!“

Alter

„Achtundzwanzig Jahre ist das beste Alter einer Frau!“

„Ja, befonders, wenn sie schon fünfunddreißig ist!“

Metamorphose

„Früher hast du gesagt, meine Küsse würden dir wie Nektar schmecken — heute sagst du, sie schmecken nach Tabak!“

Die Rattenfalle

Hans-Georg hat in einem Eisenwarenladen eine Rattenfalle geholt. Nach drei Tagen kommt er wieder in denselben Laden und besorgt wiederum eine Rattenfalle. Der Ladens inhaber, der ihn kennt und sich daran erinnert, daß er doch erst kürzlich da war, fragt ihn: „Du hast doch erst vor einigen Tagen eine Rattenfalle geholt? Ist denn die schon kaputt?“

„Nein“, antwortet Hans-Georg, „aber da ist schon eine Ratte drin!“ K. B. W.

Im Examen

„Gnädige Frau, wünschen Sie, daß ich Ihren Mann mit Röntgenstrahlen durchleuchten lasse, um eine möglichst schnelle und sichere Diagnose zu stellen?“

„Nein, Herr Sanitätserst, lassen Sie man, ich kenne den Mann innen und außen genau.“

*Zu Chlorodont darf man
 getrost Vertrauen haben!*

Sieben erstehen:

Michel Vomland
Der Hüpfinger Wasfl
geht zum
Bauerntheater
Preis M. 2.—

Eine lustige Geschichte aus den bescheidenen Bergen, frisch erzählt und flott geschrieben. Die Leben, bei auf Reisen oder in der Sommerfrische mit der Sommerfrische mit der bescheidenen Landbevölkerung in Beziehung gekommen ist, einzig Stunden auf's Abwechslung unterhalten wird.

Michel Vomland
Der Hüpfinger Wasfl
geht zum
Bauerntheater



Es ist die Geschichte eines heillosen Dinges, das durch Einbruch in den Verkehr eine schnell aufblühende Sommerfrische mit Bauerntheater und lustigen Dram und Dram einer Fremdenstille. Die Bauernregeln sind sehr geschickt wie es nur einer kann, der Bauern mit ihnen in Verbindung ist.

Ein Geschenkbuch von besonderer Art!
Zu beziehen durch den Buchhandel und den
G. Sirth Verlag, München, Herrnh. Nr. 10

(Schluß v. S. 201)

dem Lebensweiser und metallenen Gefänge zu, um ihn fortzuschleppen. Bei jedem der Unschicklichkeit zustrebendem Schritte klappte der Eingewängte nach vorne und dankte so dem Publikum mit tiefer Verbeugung.

In der Garderobe schlüpfte die gezeichnete Künstlereinstellung, ohne den überglücklichen Direktor zu beachten, in die Bürgerkleidung — eine Brute schmerzhaftester Gefühle. Wie geschäftig rannte er durch die verdeckten Straßen und gelangte zur dürftigen Wohnung. Hier empfing den Flüchtigen eine heulende Kohorte von Managern und Agenten, Zeugen seines phänomenalen Erfolges, die gefüllte Häuser witterten.

Verzweifelt um sich schlagend, baute sich der Anknüpfung eine Waffe durch seine Bewunderer. Erschöpft warf er sich aufs Bett und fiel in tiefe Ohnmacht.

Werbbedeutende, mit Visitenkarten besetzte Banknoten, Vorschüsse auf Engagementspflichtungen, häuften sich über dem Verworflosen.

Er erwachte am anderen Morgen, und sah verdutzt die Bescherung. Allmählich begann er sich zu erinnern, langsam fuhr er über die leeregebrannte Haarstelle, befürchtete ungläubig die Verdächtige und überlas die Angebote.

Pflichtlich übermannten ihn Tränen der höchsten Freude und wie durch einen Zaubertrickfall tat er einen Blick in eine glückliche Zukunft. Sein Mißgeschick hatte ihm die große Idee geschenkt. Nun wird er Abend für Abend den Sprung in die Pächterlichkeit zu einem Sprung in den Erfolg gestalten.

Amerikanische Stilblüten

Mit *Ectoparasiten* bezeichnet man gewöhnlich die Gattin eines verstorbenen Vegetariers.

Unter *Epistel* ist die Gattin eines Apostels zu verstehen.

Der Vorteil des bargeldlosen Verkehrs besteht darin, daß man kein Geld zu zählen braucht.

Die hellgefärbten Rückseiten unserer Hirsche und Kehe wie auch die feurigen Gefäße

schwiden mancher Affenarten dienen wohl den Jungtieren beider Gattungen zur Führung im Dunkel der Wälder und Dschungel; beide dürften das Vorbild geworden sein für die im modernen Straßenverkehr unentbehrlich gewordenen Rückstrahler.

Mit den gesundheitslichen Einrichtungen der Ansiedlungen unserer amerikanischen Pionierzeit vor es so schlecht bestellt, daß die Schweine auf den Straßen ebenso herumlaufen wie heute zutage die Leute in unseren Städten.

Rubey



„Soso, Freilein — san S' scho wieder da! I hab halt in meiner Jugend oamal bad't... und dann war i verlobt!“



Alles wird neu

Es gibt ganz bestimmte fotografische Motive, die immer wieder geknipst werden. Sie haben ihren Einzug gehalten bei jeder Gruppe von Amateuren, und tauchen sogar beim Knipsen, der uns eigentlich sonst lediglich als Personenfotograf entgegentritt, auf. Zu solchen Motiven gehört auch der mit Recht so beliebte Schwan.

Würde man die Kosten für Filme und Platten nehmen, die bis jetzt für dieses Motiv allem verschossen wurden, so käme eine stattliche Summe heraus. Zieht man diese Summe aber zum Vergleich zur Qualität der hergestellten Schwann-Aufnahmen heran, so zeigt sich ein ganz klägliches Ergebnis. Das jedem irgendwie romantisch vorkommende Motiv wird im Foto zu nichterner Sachlichkeit, vielleicht obendrein noch technisch fehlerhaft. Immer wieder, und zwar täglich in Hunderten von Fällen, ist das zu beobachten, aber ein Weg zu besserer Darstellungsform bleibt unentdeckt.

Die Leuchtkraft des weißen Gefieders ist ausschlaggebend. Es gibt schwarze und weiße Schwäne; wenn wir die Wahl haben, so greifen wir immer zum weißen Schwan. Leuchtend wird sein Gefieder aber erst, wenn wir es in Gegensatz zu einer zumindest grauen und ruhigen Umgebung bringen und ihm durch Gegenlicht zu hellsten Lichtern verfehlen. Erst dann sieht der Schwan wie eine schwimmende Blume auf dem Wasser aus und kommt das Edle seiner Form richtig zur Geltung.

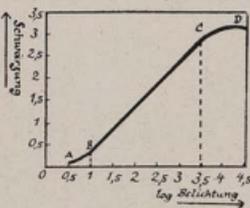
Wenn wir Schwäne fotografieren, dann müssen wir uns auch auf die Hauptsache konzentrieren. Wozu gleichzeitig noch eine Parkansicht oder sonst etwas auf das Bild bringen? Das ist ja ein anderes, völlig artfremdes Motiv und hat keine Beziehung zum Schwan. Beziehung zu seiner Umwelt hat dagegen die Pflanzenwelt des Wassers, Schilf, Seerosen u. dgl. Sie fügen sich organisch in das Ganze und tragen zur Geschlossenheit bei.

Wir sehen also, daß abgeklapperte Motive

gar nicht so unbedeutend und langweilig zu sein brauchen, wenn wir sie nur von der richtigen Seite anpacken. Auch hier wollen die Besonderheiten aufgedeckt sein, und ein bißchen Überlegung hilft über alle Schwierigkeiten und Mißerfolge hinweg. Der Schnappschuß ist nicht blindes Drauflosknipsen, sondern auch er steht auf festen Füßen, die im Wesen der Fotografie ihren Grund finden.

Was ist eigentlich Gradation?

Gradation wird heute überall als ein Schlagwort gebraucht. Fragen wir aber genauer, was darunter zu verstehen sei, so wissen die meisten darüber nichts. Deshalb wollen wir uns auch einmal über diese Frage unterhalten, und zwar so einfach und leicht verständlich, wie irgend möglich.



Die Gradationsverhältnisse einer Emulsion geben ein klares Bild von den verschiedensten Eigenschaften. Die Gradation bezeichnet zunächst den Kontrastumfang eines Negativs. Sie ist sowohl abhängig vom Material als auch von der Entwicklung. Um die Gradation zu ermitteln, wird so vorgegangen:

Der Film oder die Platte wird stufenförmig belichtet, indem man durch sukzessives Abdecken das Licht jeweils verschiedene lange einwirken läßt. Nach Entwicklung und Fixage ergibt sich eine stufenförmige Schwärzungsskala, die sich mit

einem Schwärzungsmesser auswerten läßt. Man trägt dazu auf ein rechtwinkliges Koordinatensystem auf die senkrechte Achse die Schwärzung, auf die waagerechte die Lichtmenge in logarithmischen Einheiten auf. Logarithmische Werte werden deshalb gewählt, weil erst die zehnfache Lichtmenge für unser Auge als doppelte Helligkeit empfunden wird. Nach Ausföhrung der Auftragung ergibt sich ein Kurvenbild, wie es unsere Skizze zeigt.

An der Kurve sieht man verschiedene Zonen erkennbar, denen jeweils eine ganz bestimmte Bedeutung zukommt. Die Begrenzung der Zonen ist durch Buchstaben angedeutet.

Der untere Kurvensteil AB stellt das Gebiet der Unterbelichtung dar. In seinem Bereich nehmen die Schwärzungen langsamer als die Belichtungen zu. Die Länge dieses Kurvensteils soll kurz sein, damit keine flachen Bilder entstehen.

BC, das gerade Stück der Kurve, ist das Gebiet der richtigen Belichtung. Von der Länge dieses Stückes hängt der Belichtungsspielraum einer Emulsion ab. Je länger er ist, desto größere Helligkeitsunterschiede vermag die betreffende Emulsion wiederzugeben. Aus diesem Kurvenstück können wir zugleich den Belichtungsspielraum einer Emulsion berechnen:

Fällen wir von B und C auf die waagerechte Achse die Lote, so kommen wir dort zu den Punkten 1 und 3,5. Diese logarithmischen Werten entsprechen die Zahlen 10 und 3000 ($\log 1 = 10$, $\log 3.5 = \text{ca. } 3000$). Der Belichtungsumfang ist also 10:3000 oder 1:300. Hat nun unser Motiv einen Helligkeitsumfang von z. B. 1:30 (das ist der Normalfall), so erhalten wir einen Belichtungsspielraum von 10. Er besagt, daß auch bei zehnfacher Überbelichtung ein normales Negativ entsteht. Erst bei noch reichlicherer Belichtung kommen wir in das Gebiet der Überbelichtung, die das Kurvenstück CD wiedergibt. Die Praxis zeigt, daß aber auch hier noch ein kurzes Kurvenstück verwertbar ist, so daß sich der Belichtungsumfang noch etwas erweitert. (Fortsetzung in Nr. 14)

Frühling in den Prospekten

Anton Leidl



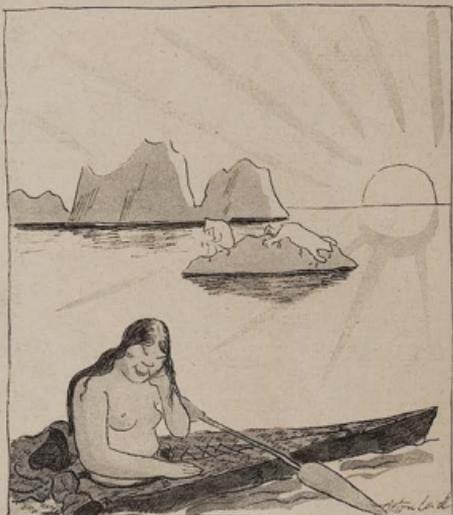
... einzigartig ist immer wieder der Frühling in Bayerns Vorgebirge ...



... versäumen Sie nicht, den Lenz in der Reichshauptstadt zu genießen ...



... auch die warme Sonne Toskanas wird in Florenz Sie beglücken ...



(Leider erfahren wir nichts über die Witterungsverhältnisse am Nordpol.)